

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 14

Artikel: Im Anfang war das Bild
Autor: Troll, Thaddäus / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Anfang war das Bild

Unsereinem, der von der Feder in den Mund lebt, der seine Erlebnisse, nachdem er sie geschildert hat, weitergibt, vervielfältigen lässt und hoffentlich auch verkauft, der nur dilettantisch zeichnen, malen oder photographieren kann; unsereinem, der deshalb nur gar zu gern an den Auftakt des Johannes-Evangeliums glaubt: *Im Anfang war das Wort*, fallen zu dem Begriff BILD teilweise recht ungute Assoziationen ein.

Ist das Wort nicht älter als die Schöpfung, die erst begann, als der Herr den Satz gesagt hatte: *Es werde Licht!*; kühn formuliert, löste dieser Satz nicht erst den Elektronenblitz aus, der das Bild wahrnehmbar machte?

Hier sei eingeräumt, dass dies die Betrachtungsweise eines Mannes ist, der Schrift stellt, der vom Wort lebt und deshalb schon aus Interessedenken geneigt ist, diesem den Primat vor dem Bild einzuräumen.

Hier stocke ich. War das Bild nicht doch schon vor dem Wort da? *Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.* Ist das nicht schon ein Bild, wenn auch Spötter sagen könnten, es gliche dem eines Negers im Tunnel? Aber wenn auch kein reales Bild: bevor Gott die Welt erschuf, machte er sich ein Bild von ihr. Bevor er sprach: *Es werde Licht!*, bestand die Welt in seiner Vorstellung. (Ich hoffe, kein Theologe wird mir das widerlegen.) Machen wir uns nicht auch ein Bild von einem Menschen, bevor wir ihn kennenlernen, wobei merkwürdig ist: kaum ist dieses Bild unserer Phantasie durch das wirkliche ersetzt, so ist ersteres wie ausgelöscht.

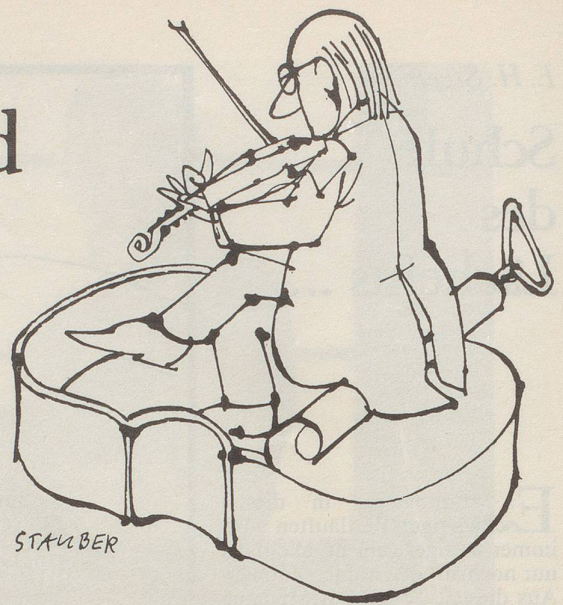
Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Du kannst dir kein Bild machen! Man ist im Bilde. Von da aus können wir kühn weitergehen: wenn das Neugeborene die Augen aufschlägt, stellt sich die Welt zuerst als Bild dar. Trink, o Auge, was die Wimper hält! Zum Wort gehören zwei. Adam brauchte Eva als Gesprächspartnerin, wenn es ihm nicht genügte, vor sich hin zu brabbeln. Also wäre die Sprache nur ein Transportmittel für Bilder?

Immerhin ist sie in einem Punkt dem Bild überlegen: sie vermag auch Abstraktes zu vermitteln. Aber ist nicht auch eine Rembrandt-Radierung fähig, Emotionen auszulösen, mehr noch: vermag sie nicht sogar, Unsagbares auszudrücken? Selbst das dem Erzähler zugeordnete Wort *schildern* hat bildlichen Ursprung, bedeutete einmal soviel wie etwas auf einem bemalten Schild darstellen. Der Schilderer, der *schiltaere*, war im Mittelhochdeutschen der Maler.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst nahm wohl das Wort dem Bild die Vorrangstellung ab. Buch und Bildung schlossen eine Ehe. Der Bildner war nicht mehr der Buchmaler oder der Bildhauer, sondern der Wissensvermittler. Im Bildungsprozess wurde das Bild abstrahiert, entsinnlicht. Verstand man unter *Bildung* zunächst Vollenkung der Natur des Menschen, wandelte sie sich später in Ausbildung der Geistesgaben, die sich freilich häufig darin erschöpfte, statt eigene Gedanken zu äussern, erlesene fremde Gedanken nachzuplappern. Das Bild war nur noch Epitheton

ornans, schmückendes Beiwerk, Illustration des Textes. Das Bilderbuch blieb der infantilen Einfalt überlassen. Religiöse Strömungen, wie der Islam oder die Bilderstürmer, gebärdeten sich sogar bildfeindlich.

Mit der Erfindung der Photographie, mit der Entwicklung der photomechanischen Wiedergabe, mit dem Einbruch des Fernsehens gewann das Bild weit mehr als das Terrain zurück, das es früher besessen hatte. Es verdrängte das Wort. Zeitschriften, die vorwiegend Bilder brachten, strafte den eigenen Begriff Lügen. Eine neue Buchform, der Bildband, verwies den Schriftsteller auf den schmalen Flur des Vorworts. In der Bildpresse wurde dem Journalisten das Wort abgeschnitten. Der Karikaturist, der sich in der Zeichnung viel mehr herausnehmen darf als der Satiriker im Text, übernahm dessen spöttelndes Erbe. Die Bildinformation entsprach dem Bedürfnis einer hastigen Zeit, sie ist leichter fassbar, unintellektueller, sinnhafter, nötigt dem Kunden im wahrsten Sinn des Wortes nur einen Augenblick ab, um ihn ins Bild zu setzen.



Das Bild ist authentischer als das Wort, seine Schilderung kann zwar manipuliert, aber schwerer durch individuelle Zutaten ange-reichert und damit verfälscht werden. *Was im Leben uns verdriesst, man im Bilde gern genießt* (Goethe). Der Bildschirm entwickelte sich zur wichtigsten Informationsquelle. Mit der Bild-konserve, der Trennung von Persönlichkeit und Bild, eroberte sich der Mensch eine Dimension, die selbst griechische Götter ent-behrten: er wurde allgegenwärtig und schizophren zugleich, er ver-mag, während er hemdsärmelig in intimer Runde tafelt, in feier-licher Pose von Millionen Bild-schirmen herab seinem Publikum zu erscheinen.

Während sich die Möglichkei-ten, die Sprache zu vervielfälti-gen, lediglich gesteigert haben, haben sich die Möglichkeiten, das Bild zu verbreiten, poten-ziert. Das BILD als einzige In-formationenquelle bedeutete eine geistige Verödung. Wort und Bild sollten keine Konkurrenten sein. Erst in ihrer Koexistenz liegt die Chance der Bewusstseinsver-mittlung, der Information, der Kommunikation und nicht zu-letzt der Bildung.

Villiger-Kiel

ghört dezue